

er nichts, seinen – dazu wohl bereiten – Klerus in seinem Sinne zu mobilisieren. Im Gegenteil, er erzwang durch seine Autorität geradezu ein Stillhalten und eine allgemeine Zurückhaltung. Einzelne Priester, die diese defensive Front durchbrachen, waren auf sich alleine gestellt« (S. 220).

Alles in allem: ein lesenswertes und lesbares Buch, das nicht nur in Gelehrtenbibliotheken gehört, sondern auch in öffentliche Büchereien. Durch die detailliert geschilderten »Einzelfälle« und den didaktisch gelungenen Aufbau dürfte es auch für den Religions- und Geschichtsunterricht (in der Erzdiözese Freiburg durchaus auch im Sinne der Regionaldidaktik) geeignet sein. Schade nur, daß wieder einmal ein Register fehlt; wichtige Informationen zu Orten und Personen dürften dadurch einer entsprechenden Rezeption entgehen.

Hubert Wolf

Priester in Uniform. Seelsorger, Ordensleute und Theologen als Soldaten im Zweiten Weltkrieg, hg. v. KATHOLISCHEN MILITÄRBISCHOFSAMT und HANS JÜRGEN BRANDT (Quellen und Studien zur Geschichte der Militärseelsorge, Bd. 10). Augsburg: Pattloch 1994. 389 S. DM 49,80.

Die Zahl der Priester, Priesteramtskandidaten und Ordensleute, die im Zweiten Weltkrieg zur Erfüllung der Wehrpflicht im Sanitätswesen (also nicht zur Seelsorge) eingezogen wurden, läßt sich nur schätzen. Dank der Forschungen von *Hans Jürgen Brandt* waren es 1943 nachweislich 17353 Personen; nach seinen Hochrechnungen dürfte für 1945 der Schätzwert bei 20000 liegen (S. 15). Was wissen wir, was weiß man von ihnen?

Das Katholische Militärbischofsamt (KMBA) war gut beraten, in der Reihe »Quellen und Studien zur Geschichte der Militärseelsorge« dem Band 8 »Mensch, was wollt ihr denen sagen? Katholische Feldseelsorger im Zweiten Weltkrieg« (Augsburg ^{1/2}1991) den hier anzuzeigenden Band folgen zu lassen, in dem – erstmals – die »Priestersoldaten« ausführlich zu Wort kommen.

Herzstück dieser Publikation (S. 25–354) sind 44 Beiträge ehemaliger Priestersoldaten, in denen diese ihre Erinnerungen im Gespräch mit einem vom Katholischen Militärbischofsamt bestellten Gesprächspartner (*Karl G. Peschke, Dorothee Luther*) mitteilten. Über das Entstehen der veröffentlichten Texte berichtet *Heinz-Gerhard Justenhoven* (KMBA) in seinem »Nachwort« (S. 335–358) in dankenswerter Ausführlichkeit. Die Gesprächsführer hielten sich an einen ausführlichen »Fragenkatalog«. Zu dessen »wesentlichen Aspekten« gehörten 1. Umstände der Einberufung und Erwartungen an den Dienst als Priestersoldat, Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus vor der Einberufung; 2. Möglichkeiten und Schwierigkeiten des seelsorgerlichen Dienstes, Erfahrungen als Sanitäter (Fahrer etc.) in der Truppe, Kontakte zur offiziellen Militärseelsorge, Verhältnis zu militärischen Vorgesetzten, Kontakte zur Zivilbevölkerung, eventueller Umgang mit Waffen, Möglichkeiten des Widerstandes, die Erfahrungen der Gefangenschaft, die Kontakte zur Heimat, die Reflexion christlicher Verantwortung, der eigene politische Standort; 3. Rückblick aus der Distanz von fast einem halben Jahrhundert (S. 357).

Die Gespräche wurden mit Tonband protokolliert. Beim Redigieren sei sorgfältig darauf geachtet worden, »daß in jedem Fall die persönliche Diktion des Autors erhalten blieb«. Wo keine Einigung über den redigierten Text mit dem Autor möglich war, »wurde der Beitrag nicht veröffentlicht«. Dieses Vorgehen erhöht den Wert des Mitgeteilten, auch als historische Quelle (Zeitzeugen). Justenhoven bedauert in seinem Arbeitsbericht, daß die Auswahl der Autoren einer »gewissen Zufälligkeit« unterlag, und erklärt dies aus dem Entstehen des Unternehmens. Erst die Recherchen für den Band »Mensch, was wollt ihr denen sagen?« hätten gezeigt, daß die Geschichte der Soldaten-seelsorge im Zweiten Weltkrieg nicht darzustellen sei, ohne den Anteil der »Priestersoldaten« zu erforschen. Obwohl ihnen grundsätzlich »für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zur Wehrmacht die Ausübung jeglicher kirchlicher Handlungen innerhalb der Wehrmacht verboten« war (vgl. S. 22), taten sie »dennoch ihren priesterlichen Dienst, wo immer und so gut sie nur konnten« (vgl. S. 355). Daher habe man zunächst die befragten Feldgeistlichen um Namen und Anschriften ehemaliger Priestersoldaten gebeten. Im übrigen habe bei dem hohen Lebensalter dieser Personengruppe die Zeit gedrängt. »Einigen (der Autoren) war es nicht mehr beschieden, das Erscheinen des Buches zu erleben« (S. 20). Wer die hier publizierten Autoren-Beiträge auszuwerten versucht, wird diese »gewisse Zufälligkeit« zu berücksichtigen haben, auch zu berücksichtigen wissen.

Von besonderem Gewicht sind die Beiträge des Herausgebers, Dr. theol. Hans Jürgen Brandt, Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Bundeswehr-Universität München. In seiner

»Einleitung« (S. 7–24) steckt er den Forschungsrahmen für das einerseits Mögliche, andererseits Notwendige ab, ohne dessen »Erforschung« und »Publikation« die (katholische) Seelsorge in der Wehrmacht des Zweiten Weltkrieges weder dargestellt noch in der Kirchengeschichte oder allgemeinen Geschichte gewürdigt werden kann. Zu den Ergebnissen eigener Forschung gehört z.B. die Entdeckung von »Tabellen« (in staatlichen und kirchlichen Archiven, sowohl der Bistümer wie der Ordensgemeinschaften, nicht nur im Bereich der Bundesrepublik Deutschland in den Grenzen von 1949, sondern im geographischen Raum von Hitlers »Großdeutschland«). Wie aufschlußreich für den Umfang der »Beteiligung am Krieg«, für die Wertung als »Verluste« und »Opfer« diese Tabellen sein können, zeigt die erstmalige Veröffentlichung einiger dieser Listen (S. 359–369). Brandt: »es verwundert, daß sich auch in der jüngeren Gegenwart noch niemand des Themas in seinem umfassenden historischen Rahmen angenommen hat« (S. 8). Wie Brandt nachweist, waren die deutschen Bischöfe offensichtlich erst nach Kriegsausbruch offiziell darüber informiert, in welchem Umfang und zu welchen Verwendungen (Sanitätsdienst) Priester und Priesteramtskandidaten, die nicht offizielle Feldgeistliche waren, im Fall der allgemeinen Mobilmachung zum Dienst in der Wehrmacht einberufen würden, d. h. daß die Betroffenen unvorbereitet sich ihrer Situation als Priester »soldaten« stellen mußten. Eine Unterlassungssünde der bischöflichen Behörden? Wahrscheinlich nicht, auch sie waren darauf nicht vorbereitet.

Der Rückblick nach fünfzig Jahren ist schonungslos, auch in der Beurteilung des eigenen Verhaltens. Übereinstimmend: »Wir dienten den Menschen.« Der Gebrauch der Waffe wurde ihnen nicht abverlangt. Davor blieben sie durch den (geheimen) Anhang zum Reichskonkordat bewahrt.

Dieser Band ist für die Nachwelt ein Lesebuch (im besten Sinne des Wortes). Sein Quellenwert wird im Laufe der Zeit eher zu- als abnehmen. Die Kriegserlebnisse jener jungen Leute, die im NS-Regime sich entschieden, Priester zu werden, machen immer noch nachdenklich.

Martin Gritz

Die Evangelische Landeskirche in Baden im »Dritten Reich«. Quellen zu ihrer Geschichte. Bd. III: 1934–1935, hg. v. HERMANN RÜCKLEBEN u. HERMANN ERBACHER (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Bd. XLVIII). Karlsruhe: Evangelischer Presseverband für Baden 1995. XVI, 965 S. Geb.

Der nunmehr dritte Band der umfangreichen Quellenedition zur Geschichte der Badischen Landeskirche umfaßt auf knapp tausend Druckseiten mehr als 600 vorwiegend aus den Jahren 1934 und 1935 stammende Einzeldokumente. Thematischer Schwerpunkt der Edition ist die Ein- und spätere Wiederausgliederung der badischen Landeskirche aus der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) und ihre schließliche Unterstellung unter die Vorläufige Leitung der DEK. Die Rücknahme der Eingliederung im November 1934 und der schließlich im Februar 1935 erfolgte Anschluß der Landeskirche an die Vorläufige Leitung unter dem Hannoverschen Landesbischof Marahrens stellen jenen »Sonderfall« in der Geschichte des Kirchenkampfes dar, auf den Klaus Scholder schon 1971 hingewiesen hatte (Baden im Kirchenkampf des Dritten Reiches, in: Oberrheinische Studien, Bd. 2, S. 223–241. Stuttgart 1971). Aufgrund der vorliegenden Dokumente lassen sich sowohl die internen Spannungen zwischen den verschiedenen kirchlichen Gruppen wie auch die Konflikte zwischen Staat und Kirche detailliert nachzeichnen.

In einem weiteren umfangreichen Abschnitt ist die Rivalität zwischen kirchlicher Frauenarbeit und nationalsozialistischen Frauenorganisationen dokumentiert. Der Anspruch des totalitären Regimes, alle Lebensbereiche zu erfassen und zu durchdringen, stieß hier auf den Behauptungswillen der evangelischen Frauenverbände. Die ausgewählten Quellen zu diesem Themenkomplex reichen über die Jahre 1934/35 hinaus bis zum staatlichen Verbot der Bezeichnung »Frauenwerk« und zur Umbenennung in »Frauenarbeit der Evangelischen Landeskirche in Baden« im März 1938.

Die beiden Herausgeber haben für ihre Quellensammlung vorwiegend Archivalien aus dem Bestand der Generalakten des Evangelischen Oberkirchenrates des Landeskirchlichen Archivs Karlsruhe ausgewählt. Ergänzt wird dieses Material durch Auszüge aus evangelischen Kirchenzeitungen sowie durch Schriftstücke aus verschiedenen Nachlässen und Personalakten. Der umfangreiche Nachtrag enthält Dokumente aus dem Evangelischen Zentralarchiv in Berlin sowie aus dem Bundesarchiv Koblenz.